

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 5

Artikel: Tohuwabohu vor dem Iglu-Zelt
Autor: Hebeisen, Ane / Streun, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tohuwabohu vor dem Iglu-Zelt

Wo showlustige schwitzende Schweizer Schulkinder sich zum Musikhören treffen. Eine kleine Typologisierung des Openair-Festpublikums.

Jeden Sommer wird die Frage neu gestellt, die Antworten bleiben traditionellerweise schleierhaft: Welche Motive treiben in den Sommermonaten Scharen junger Menschen an Openair-Festivals, diese Ballungszentren der kollektiven Ausgelassenheit, diese Dorados des Nicht-Subtilseienden? «Um unsere präferierten Musikschaffenden einmal hautnah erleben zu dürfen», ruft der Chor der Fan-T-Shirt tragenden Konzertgänger. Ich rufe zurück: «Hautnah erleben! – Hal! Das Einzige, was ihr an Openair-Konzerten «hautnah» erlebt, sind schlecht tanzende, sturzbetrunkene Nebenmänner, sind rhythmisch durch die Luft zappelnde Extremitäten aufgekratzter Anhänger der Ska-Musik oder ist der Schweiß schwer erziehbarer Schweizer Schulkinder.» Die Konzertgänger lösen ihren Chor ernüchtert auf und entschwinden grübelnd in die Nacht.

Ganz grob lässt sich das Geschwader der Openair-Showlustigen in vier Untergruppen gliedern. Da sind zunächst die Freunde der Musik. Sie besetzen die vordersten Reihen des Auditoriums und verraten sich dadurch, dass sie sich ganz gerne in musikspezifische Garderobe gewandten. Als da wären: Rasta-Pulswärmer bei den Anhängern jamaikanischer Ton- und Lebenskunst, ungünstig im Schritt hängende Beinkleider im Hip- und Hop-Milieu, marode Raucherbeinchen in viel zu engen Junkie-Jeans bei den Fans einstiger Ikonen des Prä-MTV-Zeitalters (Patti Smith und David Bowie) oder Nena-T-Shirts bei den Sympathisanten von – erraten! – Nena. Die Musikfreunde recken als Erste die Händchen in die Höhe, wenn ihr Lieblingsmusiker ihnen sagt, dass sie die Händchen in die Höhe

recken sollen, sie sind aber auch die Ersten, die in Ohnmacht fallen, wenn ihr Lieblingsstück gespielt wird (worauf sie umständlich von generierten Herren mit festem Zugriff aus der Menge gerettet werden müssen). Musikfreunde tragen weder Sonnen- noch Regenschutz (sind deshalb entweder nass oder ungut gerötet), dafür pfpfropfen sie sich permanent

diese dussligen gelben Ohrenstöpsel in die Gehörgänge, auch wenn die dargebrachte Musik kaum Wohnzimmerlautstärke erreicht. Sie übernachten in 20-fränkigen Iglu-Zelten, die nach Mitternacht von betrunkenen Openair-Rüpel bepinkelt werden, und am Ende des Festivals haben sie sich bei einem der zahlreichen Anbieter von Ethno-

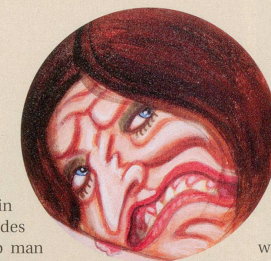
Bekleidung ein kunterbuntes Batik-T-Shirt erworben, das beim ersten Waschgang Mammis gesamte Buntwäschetrommel inakzeptabel verfärbt.

Die zweite Kategorie der Festivalgänger sind die Freunde der Geselligkeit. Sie verbringen ihren Openair-Aufenthalt auf unbequemen, aus Schilf geflochtenen

Liegematten ein wenig abseits des Trubels, weshalb man gerne über sie stolpert, wenn sie gerade mal wieder irgendeinen Rausch ausschlafen. Die Freunde der Geselligkeit benutzen das Openair-Gelände als Anbahnungsrampe zwischenmenschlicher Kontakte, das Problem besteht bloss darin, dass sie sich zuvor derart viel Mut antrinken, dass sie bald des Anbahnens nicht mehr mächtig sind. So verbringen sie Mannstages damit, mit erweitertem Bewusstsein neben ihren Ghetto-Blastern zu dösen und zwischendurch die unzulänglich verdauten Überreste asiatischer Schnellnahrung in die Grünzone zu übergeben.

Eine nächste Gruppe sind die VIP-Zonen-Einlassberechtigten. Das sind in der Regel Sachbearbeiterinnen von Festival-Sponsoren, Gewinner von Lokalradio-Ticketverlosungen oder Bekannte des Bruders des Veranstalters. Sie dürfen einen Tag lang an den Pforten des Berühmtseins riechen, ihren grossen Auftritt haben sie indes lediglich im Festival-Eingangsportale, wo sie nicht im Pöbel der durchschnittlichen Konzertgänger anstehen müssen. Den Rest des Tages verbringen sie im VIP-Zelt unter anderen Sachbearbeiterinnen und schauen erschöpften Lokalfemsehreporterinnen beim Essen zu.

Der allergrösste Teil der Openair-Besucher gehört jedoch der vierten Kategorie an – der so genannten Kleinwuchs-Körperschaft. Das sind Konzertgänger (meistens aber Konzertgängerinnen), deren vertikale Körperspanne auf Grund genetischer Unzulänglichkeiten knapp unter dem landesweiten Durchschnitt liegt. Unschöne Bilder sind in dieser Gruppe bisweilen zu beobachten: Kleinwüchsige Frauen, die ein



ganzes Wochenende lang nichts anderen ansichtig werden als unschön verschwitzter, kleine Menschen, die von heruntertropfenden Bierrückständen bekleckert oder von sorglos herumgefuchtelten Zigaretten verletzt werden. Und trotzdem halten sie unverdrossen Stellung, wogen im Tohuwabohu frenetischer Konzertbesucher hin und her, vernennen von diesen vielleicht noch bruchstückweise, was sie eben in Sachen Bühnenshow verpasst haben, und wenn es einem Star gefällt, Teile seiner Garderobe ins Auditorium zu werfen, sind sie die Letzten, die sich Chancen ausrechnen dürfen, diese zu erhaschen.

Bestenfalls haben diese Konzertgängerinnen einen Lebensabschnittspartner an ihrer Seite, der sie ab und zu auf seine Schultern stemmt, wobei sie – oben angelangt – flugs von flinken Zeitungs-fotografen abgelichtet werden und in den einschlägigen Lokalzeitungsfestivalberichterstattungen als Beweis dafür erhalten müssen, wie «ausgelassen» die Stimmung gewesen sei. Unter den Bildern stehen dann Sätze wie: «Der Band XY fehlt es nicht an feurigen Verehrerinnen». Am nächsten Montag werden diese Bilder von ihren Vorgesetzten entdeckt – die zufällig den Kulturteil der Lokalzeitung überflogen haben – weshalb die kleinen Frauen im Rahmen der nächsten Sparrunde der Unternehmung auf Grund ihres vermeintlich dubiosen Lebenswandels entlassen werden und in der Folge ein Leben in Armut und Ausgrenzung zu fristen haben.

Ane Hebeisen

Ane Hebeisen ist Musikredaktor der Zeitung «Der Bund» und in diesem Amt seit zehn Jahren ein minuziöser Augenzeuge der Schweizer Openair-Szenerie.



Streun '05

Michael Streun

Festival federal